

„Eine groteske Idee!“ antwortete der Marschall. „In der Kampfzone brauche ich keinen Belagerungszustand, denn da bin ich allein, und mein Wille genügt in jedem Falle. Der Belagerungszustand ist im Hinterland notwendig, da überall, wo ich nicht anwesend sein kann.“ So hatte er fast in ganz Marokko, insbesondere in Casablanca, ein Regime eingeführt, das vom europäischen demokratischen Standpunkt genommen durchaus das des Belagerungszustandes, vom Standpunkt des Marschalls aber das einer wohltätigen und notwendigen Diktatur war. Er konnte nur Leute gebrauchen, die fähig waren, Befehle zu erteilen, und Respekt vor ihm selbst zu verbreiten. Alle anderen hatten wenig oder gar keine Bedeutung. Die Geschichte lehrt jedoch, daß dieses Regierungssystem nicht dauern kann, es sei denn, gestützt auf Macht oder durch ständige Flucht in den permanenten oder vorübergehenden Terror. Aber Lyautey hat es verstanden, ohne jemals zu diesen Waffen zu greifen, Frankreich seine schönste und blühendste Provinz zu geben, dadurch, daß es ihm gelungen ist, sich Respekt und Bewunderung zu verschaffen, in einem Maße, wie es keinem Zivil- oder Militärgouverneur vor ihm je gelungen ist und vielleicht keinem je wieder gelingen wird.

Kolonialsiege werden nicht mit einem Lächeln und mit Komplimenten errungen, wenn nicht zwischen einem Lächeln und einer Parade einige Dutzend angebliche Rebellen vor die Kanonenmündungen gestellt werden, zu jenen Experimenten in der höheren Ballistik, die dem angelsächsischen Sadismus teuer sind. Der Marschall hat es nie nötig gehabt, tiefgehende ballistische Studien zu machen, und auch die Galgen brauchten nicht in Aktion zu treten, welche jene zur Sanftmut zivilisierten Lateiner in nächster Nachbarschaft auf dem Rathausplatz der eben erst besiegten Hauptstadt zu errichten gezwungen waren. Statt Galgen hat man Häuser errichtet und die Ordnung ist vor allem dadurch wiederhergestellt worden, daß man Landstraßen gebaut hat. Durchquert man Marokko von Nord nach Süd, von Ost nach West, so trifft man überall nichts als bestellte Felder, bezaubernde Städte, die die ganze Fülle ihrer Lebendigkeit, wie die wertvollsten Architekturschätze und die tief eingegrabenen Spuren ihrer einstigen Größe sich bewahrt haben. Man vergleiche Fez, Marakesch und Rabat mit Tunis oder mit den Zentren europäischer Habgier und Ordinärheit. Auf der einen Seite das Wunder einer Zivilisation, die sich schicksalhaft, aber ohne Erschütterungen, ohne Zerstörungen, ohne Tempelschändungen modernisiert und ihre subtilen Schätze aus einer ruhmvollen Vergangenheit, patriarchalische Sitten und einen Sinn für das Schöne intakt erhält, der bei allen Völkern der Korankultur längst verschwunden ist. Auf der andern Seite europäische Städte, zutiefst gesunken wie Tunis, wo die Malteser zweideutigen Handel treiben und die Sizilianer scheußliche Mühe verursachen und sich für ihr grausames Schicksal rächen, indem sie die öffentlichen wie private Stätten bespucken, wo die Araber eine Geheimsprache sprechen, und wo das Aufsuchen ihrer Milieus mit zahllosen Schwierigkeiten seitens der Behörden verbunden ist. Marokko ist aus dem Nichts entstanden, es hat seine Blüte, seine Ordnung und seine